

Unter dem Pflaster fanden die Stadtarchäologen Gruben, Pfostenlöcher, ein Grubenhaus und den Keller eines Gebäudes. Dies waren deutliche Hinweise auf die bereits im Frühmittelalter bestehende Siedlung Aspethera, die sich nach der Gründung von Pfalz und Bistum nördlich und östlich der Domburg erstreckte. Schmiedeschlacken, Hornzapfen, ein Schleifstein und zahlreiche abgesägte Gelenkköpfe als Abfallprodukte einer Knochenschnitzerei belegen den handwerklichen Charakter der Siedlung im 10. bis 12. Jahrhundert. Darüber wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der neue Verlauf der Hauptverkehrsachse gelegt. Auf zwei Fahrbahnen konnten die Wagen der Händler und Bürger Paderborns den Weg passieren. Wagenspuren und Rinnen im Pflaster, viele Ausbesserungen und zahlreiche verlorene Hufeisen zeugen vom dichten Verkehr. Erst im 19. Jahrhundert änderte sich die Bebauung. Von einem 1876 errichteten, im Zweiten Weltkrieg zerstörten Stadthaus wurden einige im historistischen Stil verzierte Steine der Fassade geborgen und in der Ausstellung im Museum gezeigt.

Auch wenn sich weitere Ausstellungsvorhaben im Museumsfoyer nicht planen lassen – denn sie hängen von aktuellen Ausgrabungen und entsprechenden Funden ab –, möchten die Teams der Stadtarchäologie und des Museums diese Reihe, die großen Zuspruch in der Öffentlichkeit gefunden hat, weiter fortsetzen, denn die nächste Grabung kommt bestimmt!

### Summary

The City Archaeological Service of Paderborn and the Museum in der Kaiserpfalz have had close links since 1993. The collaboration ensures that the latest archaeological insight into the development of the settlement and city of Paderborn is made available to the public on an ongoing basis. Seven large-scale excavations have already been presented in the Museum since 2008.

### Samenvatting

De Stadsarcheologische Dienst van Paderborn en het Museum in der Kaiserpfalz zijn al sinds 1993 nauw met elkaar verbonden. Deze samenwerking garandeert ook een steeds actuele presentatie van de nieuwste archeologische vondsten en gegevens over de ontwikkeling van de nederzetting en stad Paderborn. Sinds 2008 konden in het museum al zeven grotere opgravingsprojecten gepresenteerd worden.

### Literatur

**Sveva Gai/Birgit Mecke**, Est Locus Insignis... Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahr 2001. Die Neuauswertung der Ausgrabungen Wilhelm Winkelmanns in den Jahren 1964–1978. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40.2 (Mainz 2004). – **Martin Kroker/Sven Spiong (Hrsg.)**, Archäologie als Quelle der Stadtgeschichte. MittelalterStudien 23 (München 2009). – **Sven Spiong**, Das mittelalterliche Gaukirchloster in Paderborn und seine Vorgeschichte. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, 71–74. – **Museum in der Kaiserpfalz/LWL-Archäologie für Westfalen**, Museum in der Kaiserpfalz. Die Dauerausstellung (Münster 2011) bes. 36–39 (Beitrag Sven Spiong) und 40–45 (Beitrag Christina Pluschke).

Freilicht-  
museum

## Denkmal vor Ort – Konzeption des Hörder Burghofes in Dortmund

Freilichtmuseum Hörder Burghof, Dortmund

Henriette Brink-Kloke,  
Norbert Kelzenberg

Es wird dunkel, langsam verlöscht das Licht. Plötzlich blendet ein Scheinwerfer auf, ein gemauerter Ziegelschacht erscheint im Lichtkegel. Dahinter steht eine hohe, rostige Stahlwand, die geschwungen wie eine Schlange ist (Abb. 1). Ein weiteres Licht geht an, Bruchsteinmauern werden sichtbar. Ein Kunstwerk?

Doch die Mauern sehen alt und zerstückelt aus, der Schacht scheint schief und buckelig,

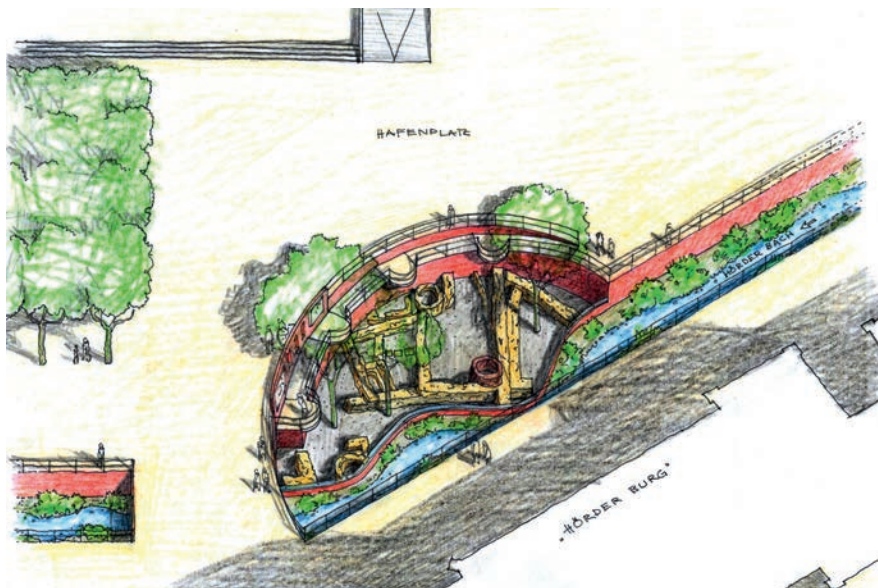
er wird von einer Gabione zusammengehalten. Weitere Scheinwerfer leuchten auf: grauer Natursteinschotter, alte Sandsteine, glatte Betonwerksteine und Stahl – eine ungewöhnliche Kombination mit ungewöhnlichen Objekten. Auch der Ort ist einzigartig: Er liegt an einem großen, zinnenverzierten Gebäude, dahinter fällt der erstaunte Blick auf Wasser, auf einen großen See.

Abb. 1 Blick aus einem der oberen Stockwerke der Hörder Burg auf den »Hörder Burghof«. Im Vordergrund ist die Cortenstahlwand als Abgrenzung zum Hörder Bach, im Hintergrund der Rand des Hafenbeckens zum Phoenix-See erkennbar (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/R. Grunenberg).



Hier wird Geschichte in Szene gesetzt. Auf einem ehemaligen Stahlwerksgelände ist ein 24 ha umfassender See entstanden. Die Stahlwerksverwaltung befand sich in dem großen historisierend anmutenden Gebäude, bei dem es sich nicht zufällig um die mittelalterliche Burg Hörde handelt. Sowohl im Mittelalter als auch in der Stahlwerkszeit wurden von hier aus die Geschehnisse der Menschen des Ortes bestimmt. Die Burg stellt heute das Bindeglied zwischen dem modernen Naherholungsgebiet »Phoenix-See« und dem Ort Hörde dar. Dazwischen liegen Teile ihrer archäologischen Geschichte, die als Freilichtmuseum »Hörder Burghof« von der Bedeutung der Burg berichten werden (Abb. 2).

Abb. 2 Entwurf des »Hörder Burghofes« (Entwurf und Zeichnung: Stadtplanungs- und Bauordnungsamt Dortmund/N. Kelzenberg).



Bei den Ausgrabungen mussten die Archäologen tief schachten: Bis in 4 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche reichte die historische Substanz. Dort trafen sie auf die ältesten Spuren an diesem Platz. Sie stammten von Albert von Hörde, der hier eine zeittypische Niederungsburg des 12. Jahrhunderts aus Holz und Stein mit umgebendem Wassergraben errichtet hatte. Graf Eberhard von der Mark erwarb die Burg am Ende des 13. Jahrhunderts und baute sie für seine Familie zur Steinburg mit mächtigen Umfassungsmauern aus. Einer seiner Nachfolger, Konrad von der Mark, gründete 1339 das Clarissenkloster in Hörde und erhob den Ort 1340 zur Stadt.

Im späten 15. Jahrhundert verlor die Hörder Burg ihre militärische Bedeutung, behielt aber bis in das 19. Jahrhundert ihre Funktion als Verwaltungssitz für das Amt Hörde. 1840 erwarb sie der Iserlohner Fabrikant Hermann Diedrich Piepenstock, um hier seine Pläne für ein Puddel- und Walzwerk umzusetzen. Schnell entwickelte sich das Hörder Unternehmen zu einem der führenden Stahlwerke Deutschlands, der Name Hoesch sei stellvertretend dafür genannt. Das Hörder Werk wechselte häufig seinen Namen, einer davon, »Phoenix«, lebte weiter und blieb nicht nur bis zur Stilllegung des Werkes im Jahr 2000 haften, der jetzt neu entstandene Phoenix-See trägt den Namen weiter.

Der Baukörper der heutigen Hörder Burg bildete den westlichen Rand der mittelalterlichen Burgfläche. Im Osten begrenzten die

Burgkapelle der Grafen von der Mark und wenige angeschlossene Räumlichkeiten den alten, annähernd trapezförmigen Burgplatz. Jeweils im Norden und Süden umschlossen Umfassungsmauern das Burgareal. Als Folge von zahlreichen Erweiterungsmaßnahmen war damit im 16. Jahrhundert der letzte Ausbauzustand von ca. 2000 m<sup>2</sup> Grundfläche erreicht.

Mehr als zwei Drittel des Bodendenkmals mussten im Zusammenhang mit der Umnutzung der alten Stahlwerksfläche archäologisch untersucht werden. Ein See mit Hafen sollte entstehen und der ehemals die Burggräfte speisende Hörder Bach offen gelegt und naturnah umgestaltet werden.

Die städtebauliche Neugestaltung orientierte sich an den bestehenden Gebäuden der Hörder Burg, dem alten Ort Hörde und den naturräumlichen Vorgaben. Die alte Stahlwerksfläche lieferte die Grundlage für die Ausdehnung und Figuration des Seekörpers und die angrenzenden, neuen Bauflächen. Ein »Seequartier« wurde geplant und städtebaulich als Wechselspiel zwischen dem orthogonalen Grundriss des Ortes und den abgerundeten, natürlichen Formen des Sees gestaltet. Plötzlich tauchten inmitten der späteren Hafenzonierung die durch die Geschichte bedingten amorphen Strukturen der archäologischen Ausgrabungen auf. Eine städtebauliche Fassung musste geschaffen werden, die gleichzeitig auch dem Denkmalanspruch Rechnung trug. Bauliche Rahmenbedingungen stellten die neue Führung des Hörder Baches direkt neben den Ausgrabungen, der Hafen mit Bootsslipanlage sowie die gewünschte Nutzung des Hafenplatzes als Veranstaltungsort dar (Abb. 3 und 4).

Die Planer griffen sowohl eine Formvorgabe des Sees, das Kreissegment, als auch die geraden Baufluchten der Hörder Burg mit dem Hörder Bach auf und gestalteten eine Figur, die sich an die Form des antiken Amphitheaters anlehnt. Dabei öffnet sich die Bogenform in den Raum zum See, während sich die gerade Linie an den Baukörper der Burg anlehnt. Die klare Fassung betont und steigert die Wirkung des Bodendenkmals. Eine Abgrenzung zum Hörder Bach als geschwungene Wand assoziiert den Gewässerfluss, ihr Werkstoff Cortenstahl erinnert an die Stahlwerksvergangenheit. Die Auskleidung des neuen Freilichtmuseums mit einer Betonsteinmauer greift in Material, Farbe und Format die Hafenzonierung auf.

Fast scheint es, als fügen sich die archäologischen Relikte in die Formgebung des Museums ein. So schmiegt sich der Chor der Kapelle in die Bogenwand und die historische Anordnung der Räume folgt beinahe den Schwüngen der Cortenstahlwand. Doch Brunnen-schächte, Umfassungsmauern und Freiflächen als ehemalige Gräftenverläufe lassen auch erkennen, dass es sich nur um einen Ausschnitt aus unterschiedlichen Zeitschichten eines historischen Komplexes handelt.

Innen an der Bogenwand des neuen Museums entlang führt eine aufgehängte Rampe in das Bodendenkmal hinunter. Allerdings hindert ein geschlossenes Tor am unteren Ende den Besucher, ganz hinabzusteigen. Die historischen Mauerzüge sind fragil und ihr Betreten soll daher vermieden werden. An der Rampe befindet sich eine Stahlwand mit Vitrinen, in die erklärende Texte, Bilder und das

Abb. 3 Blick aus einem der oberen Stockwerke der Hörder Burg auf ein Stück der alten Zufahrt. Erhalten und sichtbar belassen bleiben hier der Straßenkörper und die Pflasterung des 18. Jahrhunderts (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/R. Grunenberg).

Abb. 4 Stimmungsbild des Hörder Burghofes mit See im Hintergrund (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/R. Grunenberg).



eine oder andere archäologische Fundstück montiert wurden (Abb. 5). Die nicht überbauten Bereiche sind mit farbigen Natursteinschottern gekennzeichnet, es handelt sich dabei um zeitlich differenzierte Gräftenverläufe. Eine in die Wand eingelassene und programmierte Lichtinstallation beleuchtet in einem allabendlichen Szenario die wichtigsten historischen Entwicklungsschritte. Die museale Präsentation bezieht dabei bewusst den heutigen Baukörper der Hörder Burg mit ein.

Abb. 5 Verlobungs- oder Ehering aus Gold mit Granatstein von der Hörder Burg. Auf dem Reif sind an drei Stellen sich reichende Hände modelliert, ein sogenanntes Handtruwe-Motiv (Handtreue); 13. Jahrhundert (Foto: Denkmalbehörde, Stadtarchäologie Dortmund/G. Wertz).



Das für die Gemeinschaft »verbotene Land« während des Mittelalters, »Zutritt nur für Werksangehörige« hieß es in der Stahlwerkszeit, soll zukünftig für alle offen sein. Wie früher steht die Burg im Zentrum des Geschehens, heute zwischen dem Phoenix-See und dem Ort Hörde.

### Summary

Archaeologists explored the history of the medieval Castle of Hörde in the Dortmund district of the same name. Despite a number of architectural constraints it was possible to preserve some of the structures unearthed and make them accessible as part of an open-air museum.

### Samenvatting

Archeologen onderzochten de ontwikkelingsgeschiedenis van de belangrijke middeleeuwse burcht Hörde in het gelijknamige stadsdeel van Dortmund. Ondanks allerlei bouwkundige beperkingen slaagde men er toch in een deel van de vrijgelegde historische structuren te behouden en als openluchtmuseum toegankelijk te maken.

### Literatur

Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas. Lieferung VII, Nr. 3: Hörde (Altenbeken 2001). – Ursula Warnke, Die Hörder Burg. Eine Brücke zwischen gestern und heute (Münster 2003). – Dieter Lammers/Willi Garth/Henriette Brink-Kloke, Ausgegraben! 800 Jahre Hörder Burggeschichte(n) (Dortmund 2009). – Dieter Lammers, Burg Hörde. In: Burgen Aufruhr! Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrnsitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 62–66. – Dieter Lammers, Von der Burg zur Festung. Eine Bastion in der Hörder Burg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, 142–145.